

Wirken und Sendung Jesu – Übersicht

I. Das Problem des historischen Jesus

- §1 Zur Geschichte des Problems
- §2 Zur Bedeutung der historischen Rückfrage

II. Grundlagen der Rückfrage nach dem historischen Jesus

- §3 Quellen der Rückfrage
- §4 Kriterien der Rückfrage

III. Die äußeren Daten des Lebens und Wirkens Jesu

- §5 Herkunft und Geburt
- §6 Die »verborgenen Jahre«
- §7 Die öffentliche Wirksamkeit
- §8 Passion und Tod

IV. Johannes der Täufer und Jesus

- §9 Umkehrpredigt angesichts des Zorngerichts
- §10 Die Gestalt des Kommenden
- §11 Das Auftreten des Täufers
- §12 Das Verhältnis Jesu zu Johannes

V. Die Botschaft Jesu von der Gottesherrschaft in Wort und Tat

- §13 Überblick
- §14 Die Botschaft von der Gottesherrschaft in den Gleichnissen
- §15 Die Verkündigung der Gottesherrschaft in den Machttaten
- §16 Der Anspruch der Gottesherrschaft: die ethische Weisung Jesu
- §17 Jesus und die Tora

VI. Die Berufung von Jüngern

- §18 Ein engerer Kreis von Anhängern
- §19 Nachfolgeworte

VII. Der Anspruch Jesu

- §20 Zur Frage der Hoheitstitel
- §21 Sachliche Umschreibung des Anspruchs Jesu

VIII. Das Ende in Jerusalem

- §22 Der Konflikt
- §23 Das letzte Mahl mit den Jüngern und Jesu Todesverständnis
- §24 Der Tod Jesu

IX. Das Bekenntnis zur Auferweckung Jesu

- §25 Die Überwindung der Glaubenskrise
- §26 Jesus Christus als Inhalt der urchristlichen Verkündigung

Phasen der Jesusforschung

Liberale Leben-Jesu-Forschung (19. Jh.)

Der Versuch, ein Leben Jesu zu schreiben, führte zur Gestaltung des Jesus-Bildes nach dem je eigenen Persönlichkeitsideal des Forschers. Die Lücken, die die Quellen ließen, wurden aktualisiert entsprechend den Moralvorstellungen des 19. Jh.s.

Die »Neue Frage« nach dem historischen Jesus

Suche nach dem historischen Jesus unter Berücksichtigung des Charakters der Quellen: kein Versuch, ein Leben Jesu im Sinne einer Biographie zu schreiben, sondern Rekonstruktion der wesentlichen Elemente des Wirkens Jesu. Durch den Glauben der Gemeinde hindurch kann man zum Jesus der Geschichte vorstoßen.

Die »dritte Runde« der Rückfrage (»third quest«)

- (1) Die Loslösung der Jesusforschung von theologischen Fragen: Es geht nicht mehr darum, das Bekenntnis zu Jesus Christus in irgendeiner Form beim geschichtlichen Jesus zu begründen.
- (2) Die Einbeziehung sozialgeschichtlicher und Öffnung für interdisziplinäre Fragen.
- (3) Die Einordnung Jesu in das Judentum.
- (4) Die Erweiterung und Verfeinerung der Quellenbasis mit der Berücksichtigung auch nicht-kanonischer Quellen.
- (5) Der Abschied vom Differenzkriterium als methodischer Grundlage der Rückfrage.

Nichtchristliche Quellen zur historischen Rückfrage

Tacitus, Annales XV,40

Der Name des Christentums »stammt von Christus, der unter Tiberius vom Prokurator Pontius Pilatus hingerichtet worden war«.

Sueton, Claudius 25

Sueton berichtet von der Vertreibung der Juden aus Rom unter Kaiser Claudius (das sog. »Claudiusedikt«) und führt als Begründung an, die Juden hätten »auf Antrieb eines Chrestos fortdauernd Unruhe gestiftet«.

Flavius Josephus, Antiquitates XVIII 63f/3,3

S. auf S.3

Außerdem findet sich eine kurze Notiz in Ant. XX 200/9,1: Der Hohepriester Hannas II. ließ Jakobus, »den Bruder Jesu, des sogenannten Christus« hinrichten.

Rabbinische Texte

Entstanden im Rahmen der Auseinandersetzung mit dem Christentum, verwenden die Äußerungen über Jesus keine zusätzlichen Quellen.

Mara bar Sarapion

Der Brief des Syrers Mara bar Sarapion wird bisweilen in die 70er Jahre des 1. Jh.s datiert.

»Was hatten die Juden von der Hinrichtung ihres weisen Königs, da ihnen von jener Zeit an das Reich weggenommen war?«

Wahrscheinlich hat Mara seine Kenntnisse über Jesus aus dem syrischen Christentum, denn er bezeugt eine Abhängigkeit von der innerchristlichen Perspektive.

Das »flavianische Zeugnis«

Antiquitates Iudaicae XVIII 63f/3,3

Um diese Zeit lebte Jesus, ein weiser Mensch, *wenn man ihn denn überhaupt einen Menschen nennen darf*. Er vollbrachte nämlich ganz erstaunliche Taten und war Lehrer aller Menschen, die mit Freuden die Wahrheit aufnahmen. So zog er viele Juden und auch viele Heiden an sich. *Er war der Messias*. Und obwohl ihn Pilatus auf Betreiben der Vornehmsten unseres Volkes zum Kreuzestod verurteilte, wurden doch seine früheren Anhänger ihm nicht untreu. *Denn er erschien ihnen am dritten Tage wieder lebend, wie gottgesandte Propheten dies und tausend andere wunderbare Dinge von ihm vorherverkündigt hatten*. Und noch bis auf den heutigen Tag besteht das Volk der Christen, die sich nach ihm nennen, fort.

(kursiv gesetzt die wahrscheinlichen Erweiterungen)

Christliche Quellen zur historischen Rückfrage

Synoptische Evangelien

Sie sind die wichtigste Quelle für die Rückfrage nach Jesus. Zu beachten ist die gegenseitige literarische Abhängigkeit, so dass folgende Bereiche vorrangig historisch auswertbar sind:

Mk, Logienquelle Q, Sondergut von Mt und Lk.

Johannes-Evangelium

Es ist noch stärker als die ersten drei Evangelien von theologischer und christologischer Reflexion geprägt. Dennoch kann das JohEv in Einzelfragen zu den äußeren Daten des Lebens und Wirkens Jesu Quellenwert besitzen.

Neues Testament außerhalb der Evangelien

Jesusüberlieferung außerhalb der Evangelien findet sich im NT nur an drei Stellen (Apg 20,35; 1Thess 4,15; 1Kor 7,10). Auch für den Fall, dass es sich um echte Jesusworte handeln sollte, wird unser Wissen über Jesus dadurch nicht wesentlich erweitert.

Agrapha

Unter »Agrapha« versteht man einzelne Jesusworte, die nicht im NT überliefert und vor allem bei den Kirchenvätern zu finden sind. Für sie gilt dieselbe Einschätzung wie für die ntl Jesusüberlieferung außerhalb der Evangelien.

Nichtkanonische Evangelien

Manche Jesusforscher schreiben diesen Evangelien oder den Traditionen, die sie verarbeiten, Quellenwert für die historische Rückfrage zu. Sieht man von Extrempositionen ab (z.B. J.D. CROSSAN), beschränkt sich die Diskussion fast ausschließlich auf das Thomas-Evangelium. Es kann aber schon aufgrund des begrenzten Materials in der historischen Rückfrage nicht wirklich mit den synoptischen Evangelien konkurrieren.

Kriterien der Rückfrage

Die Kriterien dienen, angesichts des Charakters der wichtigsten Quellen als Glaubenszeugnisse, einer methodisch kontrollierten Rückfrage.

Kriterium der »Verlegenheit«

Jesusüberlieferung, die dem Glauben an den erhöhten Christus zuwiderläuft oder die Position in Auseinandersetzung mit Gegnern geschwächt hat, geht nicht auf die frühe Kirche zurück (Beispiel: Taufe Jesu).

Kriterium der Unähnlichkeit (»Differenzkriterium«)

Es ist dem erstgenannten verwandt, aber weiter gefasst. Es hebt darauf ab, dass überlieferte Worte oder Taten Jesu dann auf den Jesus der Geschichte zurückgehen, wenn sie weder aus dem Judentum abzuleiten noch dem Urchristentum zuzuschreiben sind (Beispiel: die Stellung zum Fasten).

Nachteil: Es kann nur ein *Minimalbestand* erhoben werden. Alles das, was Jesus mit dem Judentum oder das Urchristentum mit Jesus verbindet, fällt ja definitionsgemäß unter den Tisch.

Das Differenzkriterium wird heute vielfach kritisiert, ist aber auch im Gegenentwurf des »historischen Plausibilitätskriteriums« (G. THEISSEN) nicht wirklich überwunden.

Kriterium der vielfachen Bezeugung

Worte oder Taten Jesu können dann recht sicher auf den historischen Jesus zurückgeführt werden, wenn sie in verschiedenen Gattungen überliefert sind oder in Quellen erscheinen, die voneinander literarisch unabhängig sind (Beispiel: »Reich Gottes« als Zentralbegriff der Botschaft Jesu; Auseinandersetzung um den Sinn der Exorzismen in Mk und Q).

Kriterium der Kohärenz

Worte und Taten Jesu, die sich gut in den Rahmen einpassen, der mit Hilfe der ersten drei Kriterien erhoben ist, können historische Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen, etwa Sprüche über das Kommen der Gottesherrschaft oder Auseinandersetzungen um die Auslegung der Tora.

Das Kriterium des gewaltsamen Todes Jesu

Es soll den Blick dafür schärfen, dass sich ein Gesamtbild Jesu ergeben muss, das auch sein gewaltsames Ende erklärt.

Zur Datierung des Todes Jesu

Gemeinsamkeit zwischen JohEv und Synoptikern

Jesus stirbt an einem *Freitag*: Der Tag nach Jesu Tod ist ein Sabbat.

Differenz zwischen JohEv und Synoptikern

Der Todestag Jesu wird unterschiedlich in den Ablauf des Paschafestes eingeordnet.

Synoptiker: Der Todestag ist der *Paschatag*. Am *Vorabend* wird das Paschamahl gehalten.

JohEv: Der Todestag ist der Tag *vor* dem Paschafest (Rüsttag). Am Abend wird das Paschamahl gehalten.

Beide Datierungen sind nicht harmonisierbar, etwa durch Bezug auf verschiedene Kalender.

Problem bei der Entscheidung

Beide Darstellungen können sich theologischer Gestaltung verdanken.

Synoptiker: Das letzte Mahl Jesu (und damit auch das urkirchliche Herrenmahl) erscheint als Paschamahl.

JohEv: Jesus erscheint als das Paschalamm. Er stirbt zu der Zeit, zu der im Tempel die Paschalämmer geschlachtet werden (Joh 18,28; 19,14; vgl. auch das auf das Paschalamm gerichtete Zitat in 19,36).

Eine leichte Favorisierung für die joh Chronologie ergibt sich aus zwei Beobachtungen:

- die Datierung der Synoptiker hängt nur an einer Notiz (Mk 14,12). Lk 22,15 ist eine sekundäre Folgerung aus der Mk-Vorlage.
- die Barabbas-Episode (gleich ob historisch oder nicht) ist nur sinnvoll, wenn der zum Paschafest amnestierte Gefangene noch das Paschamahl halten kann. So könnte hinter der synoptischen Passionsgeschichte ursprünglich eine andere Chronologie stehen.

Diese Argumente können aber die synoptische Darstellung nicht als historisch unmöglich erweisen.

Die Botschaft des Täufers

Mt 3,10par Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt; jeder Baum, der keine gute Frucht hervorbringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen.

Mt 3,12par Schon hält er die Schaufel in der Hand; er wird die Spreu vom Weizen trennen und den Weizen in seine Scheune bringen; die Spreu aber wird er verbrennen in unauslöschlichem Feuer .

Mt 3,7par Schlangenbrut, wer hat euch denn gelehrt, zu fliehen vor dem kommenden Zorn?

Mt 3,8par Bringt nun Früchte, würdig der Umkehr!

Mt 3,9par Denkt nicht bei euch: Wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch nämlich: Gott kann aus diesen Steinen dem Abraham Kinder erwecken

Mk 1,7f

Es kommt ein Stärkerer als ich nach mir. Ich bin nicht wert, gebückt die Riemen seiner Sandalen zu lösen. Ich taufe euch mit Wasser; er aber wird euch taufen mit heiligem Geist.

Mt 3,11

Ich taufe euch mit Wasser zur Umkehr. Der nach mir Kommende ist stärker als ich; ich bin nicht wert, seine Sandalen zu tragen. Er wird euch taufen mit heiligem Geist und Feuer.

Worte Jesu über den Täufer

Mt 11,7-9.11 par Lk 7,24-26.28

»Was zu sehen seid ihr in die Wüste hinausgegangen: ein Schilfrohr, vom Wind bewegt? Oder was zu sehen seid ihr hinausgegangen: einen Menschen in weichen Kleidern? Siehe, die weiche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige. Oder was zu sehen seid ihr hinausgegangen: einen Propheten? Ja, ich sage euch, und mehr als einen Propheten

...

Amen, ich sage euch: Unter den von Frauen Geborenen ist kein Größerer aufgestanden als Johannes der Täufer; der Kleinste im Himmelreich aber ist größer als er«.

Mt 11,12f par Lk 16,16

Wahrscheinlich ursprüngliche Fassung:

»Gesetz und Propheten bis Johannes; von da an bricht sich das Gottesreich mit Macht Bahn und Gewalttäter reißen es an sich.«

Mt 11,10 par Lk 7,27

»Dieser (Johannes) ist es, über den geschrieben steht: ›Siehe, ich sende meinen Boten vor deinem Angesicht her, der deinen Weg vor dir bereiten wird‹.« (Ex 23,20/Mal 3,1)

Hier handelt es sich um eine urchristliche Deutung des Täufers, denn:

- Die Deutung Johannes des Täufers als Vorläufer Jesu entspricht der urchristlichen Sicht des Johannes, ist aber sonst in Jesus-Worten nicht belegt. Für Jesus ist eher eine Beziehung zur Gottesherrschaft zu erwarten, wie sie in Mt 11,11par erscheint.
- In Mk 1,2 ist das Mal-Zitat ebenfalls bezeugt, aber nicht als Jesus-Wort. Dies ist sicher das traditionsgeschichtlich ursprüngliche Stadium, denn der Weg vom Jesus-Wort zur redaktionellen Notiz ist schlecht zu erklären.

»Gottesherrschaft/Gottesreich« in AT und Frühjudentum

Vorstaatliche Zeit

Wahrscheinlich hat man hier die Rede von Gott als König bewusst vermieden, weil in der Umwelt solche Gottesbezeichnungen der Rechtfertigung königlicher Machtstrukturen dienten – und aus diesen waren die Stämme Israels ausgezogen.

Staatliche Zeit (ca. 1000 - 587 v.Chr.)

Mit der Etablierung des Königtums gab es auch in Israel eine Zentralinstanz. Nun kommt auch die Rede von JHWH als König auf, allerdings in zwei unterschiedlichen Richtungen entfaltet:

- Staatstragend, im Sinn der zuvor bekämpften Königsideologie. Gott, auf dem Zion in seinem Palast-Heiligtum, dem Tempel, thronend, legitimiert das irdische Königtum in Israel.
- Staatskritisch: Die Forderung nach einem irdischen König steht in Konkurrenz zum Königtums JHWHs (z.B. 1Sam 8,7; 12,6-7).

Nach dem Verlust der Eigenstaatlichkeit

Bei **Deutero-Jesaja**, einem Propheten zur Zeit des Exils, treten zwei Momente hervor: Jahwe erscheint als König *Israels*; Gottes Königsherrschaft wird offenbar werden in der Erlösung seines Volkes.

Die weitere Entwicklung kann man etwas vereinfachend in zwei Strängen verfolgen:

- Einverständnis mit dem *status quo*, in dem sich die prophetische Verkündigung vor dem Exil erfüllt hat. Gott herrscht gegenwärtig als König über sein Volk, erfahrbar wird diese Herrschaft vor allem im Kult am Tempel, dem Ort der Gegenwart Gottes.
- Die Königsherrschaft Gottes ist erst für die Zukunft zu erwarten. Greifbar ist dieser Strang in Einträgen in Prophetenbücher (z.B. Jes 33; 24-27). Er mündet in die **Apokalyptik**, in der die Gottesherrschaft unterschiedlich entfaltet werden kann. Folgende Zusammenhänge lassen sich nennen:
 - Entmachtung Satans,
 - endzeitlicher Krieg mit Vernichtung heidnischer Fremdherrschaft,
 - Sammlung Israels und Übergabe der Herrschaft an Israel,
 - Kommen einer neuen Welt, diesseitig oder transzendent vorgestellt.

Grundlegende Dimensionen der *Basileia* in Jesu Botschaft

Der Zuspruch der Gottesherrschaft

Die Durchsetzung von Gottes Herrschaft in der Welt beschreibt Jesus als heilvolle, liebende Zuwendung Gottes zu den Menschen, als göttliches Gnadenangebot. Die Zuwendung zu Sündern ist in diesem *theologischen* Zusammenhang zu verstehen: als Zusage der Vergebung Gottes.

Diese durchaus *provokative* Botschaft geht möglicherweise zurück auf ein Berufungserlebnis, dessen Spuren in *Lk 10,18* greifbar sind: Entmachtung Satans; Ende seiner Funktion, die Menschen vor Gott anzuklagen.

Der Anspruch der Gottesherrschaft

Aus der Annahme durch Gott ergibt sich als *Konsequenz* die Notwendigkeit der Umkehr. Diese steht nicht an erster Stelle, ist aber dennoch wesentlich: Man kann nicht die Vergebung Gottes annehmen und das Verhältnis zu den Menschen davon unberührt sein lassen.

Heil und Gericht

Zwar setzt Jesus den Akzent der Basileia-Botschaft eindeutig auf das Heil und nicht wie Johannes der Täufer auf die Gerichtsdrohung. Dennoch ist auch die Möglichkeit, das Heil zu verfehlen, nicht auszuschließen. Das Gericht kommt in zwei Dimensionen zum Tragen:

- als Kehrseite des Heilsangebotes: Wer sich diesem Angebot verweigert, zieht sich das Gericht zu, schließt sich aus von der Rettung durch Gott.
- im Zusammenhang verweigerter Umkehr.

Die zeitliche Dimension: Gegenwart und Zukunft

- Einerseits reicht das Gottesreich in die Gegenwart Jesu und seiner Adressaten: *Lk 11,20*; s.a. *Mk 3,27*; *Mt 13,16f*; *11,12f*; »Wachstumsgleichnisse«; *Lk 17,20f*).
- Andererseits ist die Basileia ein künftige Größe (*Lk 11,2*; *6,20f*; *13,28f*; *Mk 14,25*; die »Terminworte« sind wohl nachösterlicher Herkunft)

Beide Dimensionen gehören in Jesu Botschaft: das Reich Gottes ist angebrochen und drängt auf baldige Vollendung. Ein »uneschatologischer« Lehrer einer alternativen (Lebens-)Weisheit ist Jesus nicht gewesen. Man muss auch das Moment einer von Gott gewirkten Veränderung der Welt aufnehmen (auch wenn wir über *genauere* Vorstellungen Jesu über die vollendete Gestalt der Basileia nichts wissen können).

Zur Gleichnisauslegung I

Die Unterscheidung von Bild- und Sachebene

Gleichnisse sind Texte mit »doppeltem Boden« (K. Erlemann), sie verweisen auf etwas, das nicht unmittelbar ausgedrückt wird. Diese zwei Seiten eines Gleichnisses kann man als »Bild- und Sachebene« bezeichnen.

Bildebene

die erzählte Geschichte; der Text, wie er auf der Oberfläche begegnet.

Sachebene

das, worauf der Text verweisen will; was er in der Sache meint.

Beispiel Mk 2,22:

»Niemand füllt neuen Wein in alte Schläuche, sonst zerreißt der neue Wein die Schläuche, und der Wein verdirbt und die Schläuche, vielmehr: neuen Wein in neue Schläuche!«

Bildebene : Klugheitsregel für den Umgang mit neuem Wein

Sachebene: Aussage über die Unverträglichkeit von Alt und Neu – im Kontext des MkEv bezogen auf die neue Fastenpraxis (Mk 2,19f).

Von der Sache her wird das Bild entworfen, sie liegt dem Bild voraus.

Zur Gleichnisauslegung II

Die Suche nach der Pointe

Gleichnisse sind auf einen *Zielgedanken* hin entworfen. Adolf Jülicher hatte diesen Zielgedanken das *tertium comparationis* genannt, den Vergleichspunkt. Heute wird vielfach der Begriff »Pointe« bevorzugt, weil man weitere Vergleichspunkte neben dem einen Zielgedanken für möglich hält.

Dennoch: der Grundgedanke Jülichers ist festgehalten, wenn man ein Gleichnis auf die Pointe hin auslegt.

Beispiel: Lk 14,28-32

Das Doppelgleichnis ist auf der Bildebene aus zwei ganz unterschiedlichen Bereichen gebildet (Turmbau; Kriegführung). Doch beide Teile des Gleichnisses (VV.28-30; VV.31f) werden durch einen Gedanken zusammengehalten. Diese **bildinterne Pointe** lautet:

Vor einer größeren Unternehmung, sei es Turmbau oder Kriegführung, überlegt man, ob die Mittel zur Durchführung ausreichen; wenn nicht, lässt man besser die Finger davon.

Nächster Schritt: die auf der Bildebene erhobene Pointe ist auf der **Sachebene** zu formulieren. Auf welchen Sachverhalt ist der zentrale Gedanke anzuwenden?

Im *LkEv* findet sich der Kontext der Jüngerschaft. In diesem Rahmen könnte die Pointe auf der Sachebene so formuliert werden:

Wenn jemand Jünger Jesu werden will, soll er oder sie sich zuerst überlegen, ob die Anforderungen auf Dauer tragbar sind, ansonsten aber besser auf die Nachfolge verzichten.

Die Anwendung des *LkEv* (14,33) selbst trifft die bildintern erhobene Pointe nicht, denn der Besitzverzicht ist aus ihr nicht abzuleiten. Dies ist ein gegenüber dem Gleichnis neuer Gedanke.

Zur Gleichnisauslegung III

Verschiedene Formen gleichnishafter Rede

Gleichnis im engeren Sinn

- zu einer Erzählung ausgeführter Vergleich, wenigstens in Ansätzen dramatisch gestaltet.
- Argumentation mit dem Gewöhnlichen, mit der allgemein zugänglichen Erfahrung; deshalb häufig Frageform: »Wer von euch wird nicht ...« o.ä.
- Erzählzeit ist meist die Gegenwart: das stets Gültige wird herangezogen.

Parabel

- erfundene Geschichte, spannender Einzelfall, als kleines Drama inszeniert; deshalb gewöhnlich durch Dialoge gekennzeichnet.
- Argumentation mit dem Außergewöhnlichen; den Hörern werden Identifikationen angeboten, sie werden in die Geschichte hineingezogen und sollen so zu einem Urteil gelangen (deutlich z.B. in 2Sam 12,1-7).
- Erzählzeit ist die Vergangenheit: der einmalige, ungewöhnliche Fall kann nicht als gegenwärtiges Geschehen geschildert werden.

Beispielierzählung

- funktioniert erzählerisch wie die Parabel.
- inhaltlich besteht der Unterschied, dass keine Übertragung vom Bild auf die Sache geleistet werden muss: das Verhalten, um das es geht, wird direkt an einem beispielhaften Fall beschrieben.
- Beispielierzählungen begegnen nur im Sondergut des LkEv (10,30-37; 12,16-21; 16,19-31; 18,9-14).

»Kleinformen« bildhafter Rede

Vergleich: zwei analoge Phänomene zueinander in Beziehung gesetzt (z.B. Mt 10,16).

Metapher: baut auf der Spannung zwischen zwei Satzgliedern auf, z.B. Mk 8,15: »Sauerteig der Pharisäer«.

Bildwort: weisheitlicher Satz, der sich auf die Alltagserfahrung beruft, ohne erzählerische Entfaltung (z.B. Mk 2,22).

Erweiterte Metapher: Baustein ist die Metapher, sie ist aber ergänzt um weitere Elemente (z.B. Mt 7,3-5; 13,52).